

Bruder, Laie, aus Liebe zu Gott



Br. Joaquim José Hangalo, OFM Cap - Reflexion über den Brief des Generalministers: „Die Laienbrüder sind eine Gabe Gottes, auf die unser Orden nicht verzichten darf“

Der Brief des Generalministers zeigt sich beunruhigt, weil weniger Laienbrüder in unseren Orden eintreten. Es sieht so aus, als ob eine „Spezie“ an ihr Ende gekommen ist. Eine alte Lektion, die uns das Leben erteilt, sagt, dass wir auf das Verhalten der Mitglieder einer Gruppe, einer Gemeinschaft oder einer Fraternität schauen müssen, die miteinander die Speichen eines Fahrrads bilden. Wenn dem Fahrrad keine Speichen fehlen, kann man sagen: „so viel Aufwand für nichts“. Aber wenn nur eine Speiche kaputt geht, dann beginnen die Übel: Das Gleichgewicht ist nicht mehr gesichert. So ist das Leben. Eine kleine Veränderung bringt grosse hervor.

Wenn wir uns heute vor dem Problem der Verminderung der Zahl der Brüder Nicht-Kleriker vorfinden, dann muss die Frage von Grund auf angegangen werden. Wir sind ein „Orden von Brü-

zwischen der Bezeichnung Bruder und dem faktisch Bruder-sein. „Was heisst das Bruder sein?“

Der grosse Unterschieddie Antwort könnte hier zu finden sein

Franz von Assisi bringt die Kirche dazu, die Menschen und die ganze Schöpfung liebevoll zu umarmen. Das geschieht im Blick auf das Kreuz Christi, der gestorben und auferstanden ist, und überall dort, wo das Evangelium schlicht und demütig verkündigt wird.

Zur Zeit des Franziskus gab es wie heute Kleriker und Mönche: Die Kleriker waren verantwortlich für die Pfarreien, die Mönche lebten auf Grund ihrer Berufung zurückgezogen in ihren Klöstern. Kleriker und Mönche waren Orte, an die sich das Volk wandte und zu denen es hinging.



„So lautet unser Ideal. Was geben wir von uns selber den anderen zu spüren und zu erkennen? Auf Grund unser Profess erhalten wir alle eine neue, demütige Bezeichnung: „Wir sind Brüder“.

Und das ohne andere wertenden Adjektive. Und das gilt für jeden Tag. Und da zeigt sich das eigentliche Problem

Franziskus dagegen erfand eine „Neuigkeit“, ohne dass er an der Schönheit des Lebens der Kleriker und Mönche in irgendeiner Weise Abbruch tat. Er ging zu den Menschen. Er sprach, lachte und weinte mit ihnen. Franziskus musste für sich keine „Wütile“ verteidigen; er weinte und sang, wie die Leute es taten. Franziskus war das

INHALT

- 01 Bruder, Laie, aus Liebe zu Gott
- 02 Forschen, Unterrichten, Evangelisieren!
- 03 „Projekt Europa“: Einsetzung einer Arbeitsgruppe
Unsere Präsenz in Algerien
Generalkustodie Sibolga und Generalkustodie Inseln von Nias (Indonesien)
- 04 Jerusalem: Zentrum für Spiritualität „Ich bin das Licht der Welt“
Franziskaner mitten unter den Flüchtlingen in Irak

Leben. Als Mönch „machte er sich frei, um zu beten und zu betrachten“ und er „arbeitete mit den eigenen Händen“. Er war kein Priester, er zelebrierte nicht die Messe, aber er verharrte in Anbetung vor dem eucharistischen Herrn. Das war sein Berg der Verklärung, von dem er hinunterstieg, um den Menschen zu begegnen und sie zu Christus zu führen. Die beiden Brüder der Jahrhundertfeier, Felix von Cantalice und Felix von Nicosia, sind Brüder „des Berges und der Strasse“. Sie beteten und gingen dann auf die Strassen, wo sie die Menschen trafen. Sie kannten die Menschen und die Menschen kannten sie. Die Gnade des Priestertums ist ein Dienst am Volk Gottes. Einige Brüder müssen diesen Dienst mit aller Wertschätzung erfüllen, ohne dass sie ihre eigene Identität preisgeben. Bruder-sein, wie Franziskus es war, bedeutet, sich auf den Weg machen zu Christus. Das Evangelium, die Regel und die Konstitutionen müssen im Zentrum dessen stehen, wie wir uns das Leben zurechtlegen. Bruder-sein und ganz einfach Bruder-sein. Dabei bemühen wir uns, jeden Tag einen Stein zum Aufbau einer brüderlicheren Welt hinzuzufügen. „Bruder“ zu sein ist wichtig und ebenso das Bemühen, eine bessere Welt zurückzulassen, als wir sie vorgefunden haben.



Forschen, Unterrichten, Evangelisieren!



Interview mit Br. Tom Weindandy (Provinz Pennsylvanien); Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission, eingeladener Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana, Rom

Wie würdest du dich und deine Arbeit vorstellen?

Den grösseren Teil meiner fünfundvierzig Jahre als Kapuziner habe ich als Lehrer verbracht. Ich bin Kapuziner, Priester und Lehrer.

Wenn ich die Geschichte des Ordens der Kapuziner und der Franziskaner in den Blick fasse, dann ist es fröhlich als Kapuziner wichtig, die Traditionen, die sich mit dem Heiligen Antonius befassen, näher kennen zu lernen. Es war unser Vater Franziskus, der dem Heiligen Antonius den Auftrag gab, die Brüder zu lehren. Dafür haben wir das Zeugnis eines kurzen Briefs des Franziskus an Antonius. Er sagte, dass er nicht die Absicht habe, wegen des Prestiges gelehrte Brüder zu haben, sondern um all das greifen zu können, was unser Herz dazu bewegt, Gott, die Geheimnisse des Glaubens und die Kirche zu lieben. Genau das hat unsere franziskanische Tradition im Lauf der Jahrhunderte immer wieder getan. Das gilt nicht nur für den Heiligen Antonius, es gilt auch für den Heiligen Bonaventura, für Duns Scotus wie auch für den Heiligen Laurentius von Brindisi, der Kapuziner war und Kirchenlehrer wurde!

Ich bin auch Kapuzinerpriester und das gehört wesentlich zu mir und meiner Person. Als Kapuzinerpriester ist mir bewusst, dass ich am Dienst des Wortes teilhabe, d.h. dass ich den Leuten die grossen Wahrheiten unseres katholischen Glaubens, seine Geheimnisse und die kirchliche Lehre vermitteln darf.

Ich bin Lehrer und denke, dass das Lehrersein zu mir gehört: Natur und Gnade in einem.

Der Herr hat mich schon von Natur aus mit einer guten Auffassungsgabe ausgestattet. Aber die Gnade hat meine Natur weiter geformt. Meine Berufung als Kapuziner hat mich zu dem Lehrer gemacht, der ich nun bin. Ich sehe mich als ein Ganzes: Tom Weindandy, Kapuziner und Priester, der dazu berufen ist, die Menschen zu lehren.

Du bist ein Lehrer, du lehrst und du schreibst. Wie charakterisierst du deine Arbeit im Hinblick auf dein Sein als Bruder und Kapuziner?

Ich habe meinen Einsatz in der Schu-

le und beim Schreiben von Büchern immer als eine Art der Evangelisation und der Katechese gesehen. Ich habe meine Arbeit als Dozent nicht nur als Lehrtätigkeit aufgefasst und Artikel oder Bücher geschrieben und Lektionen gehalten. Ich habe mich immer bemüht, das Dozieren als Mittel zur Evangelisation und zur Katechese einzusetzen. Ich habe darauf geschaut, wie ich den Lehrstuhl eines Dozenten durch die Kanzel des Predigers ersetzen konnte. Heute legt man grossen Wert auf die Neuevangelisation. Ich bin überzeugt, dass Unterrichten und Schreiben wunderbare Gelegenheiten sind, den Menschen das Evangelium näher zu bringen.

Es gibt nicht viele Brüder, die sich mit der Kultur beschäftigen. Woran könnte das liegen? Was vermutest du?

Ich denke, dass einer der Gründe, weswegen sich wenige Brüder dem Lehren widmen, damit zusammenhängt, dass besonders im Westen, in Europa, aber auch in Nordamerika, die Zahl der Brüder am Abnehmen ist.

Ein Grund liegt auch in der Tatsache, dass die Brüder, die zu uns kommen, bereits in einem fortgeschrittenen Alter stehen, und das besonders in Europa und in den Vereinigten Staaten. Ich selber bin mit 14 Jahren ins Seminar eingetreten. Zur Zeit treten die Brüder in einem wesentlich höheren Alter ein: sie sind dreissig- oder sogar vierzigjährig. Wenn dann ein fähiger und bewährter Bruder bei uns eintritt, dann ist er nicht mehr so jung, dass er alle Studien hinter sich bringen könnte, um sich auf ein Gebiet spezialisieren zu können.

Gleichwohl sehe ich, dass es in meiner Provinz zwei oder drei junge Brüder gibt, die ich vom Kapuzinerkolleg her kenne und die fähig und auch interessiert sind, ihre Studien fortzusetzen, um schliesslich Lehrer zu werden. Und das tun sie aus einem wahrhaft franziskanischen Geist. Sie sind getragen vom Wunsch, jungen Menschen und Studenten das Evangelium zu vermitteln. Sie sind der Überzeugung, dass Lehrer und Spezialist zu sein eine Art und Weise darstellt, wie wir unsere eigene franziskanische Berufung leben können. Es geht um den franziskanischen Stil, mit dem man das Evangelium verkündet; es

geht um eine bestimmte Art, mit der man mit jungen Menschen arbeitet; es geht um einen bestimmten Stil, in dem man sich einsetzt, um das Evangelium zu den Menschen zu bringen.

Es gibt noch etwas anderes zu bedenken. Zu Recht haben wir in unserem Orden immer wieder betont, dass es dringlich ist, mit den Armen zu leben. Manchmal denke ich, wenn es materiell Arme gibt, dann gibt es auch intellektuell arme Menschen; sie leiden an der Armut des Nicht-Wissens. Junge wie auch ältere Menschen können arm sein, weil ihnen das Wissen fehlt, weil sie nicht wissen, was die Kirche lehrt, was die Kirchenväter und auch die grossen Scholastiker gelehrt habe. Auch das ist Armut.

Welche Überlegungen machst du dir zur Vorbereitung des VIII. Plenarrats: „Die Gnade zu arbeiten“?

Wenn du schreiben willst, dann musst du viel Arbeit investieren. Einen Artikel oder ein Buch kann man nicht an einem Vormittag rasch hinschreiben. Ich habe viele Bücher geschrieben. Wenn ich mit dem Schreiben eines Buches beginne, dann weiss ich, dass etwas auf mich zukommt, was oft zwei oder drei Jahre dauern wird. Das erfordert Kraft und Disziplin. Es erfordert auch viel Gebet, denn in einem gewissen Sinn kann man viel lesen, viel lernen und viel schreiben, aber wenn ich zu dem zurückkehre, was ich als meine Vorstellung verstehe, was es bedeutet ein Lehrer in kapuzinischer Prägung zu sein, dann muss man beten, denn das Lehren und Schreiben wird nur dann vom Evangelium geprägt sein, wenn ich bete. Wenn du nicht mit dem Glauben lebst, nicht mit Jesus, wenn du die Dreifaltigkeit nicht liebst und wenn du die Eucharistie nicht liebst, dann wirst du nicht im Stande sein, die Liebe und den Enthusiasmus auf die Studenten und Leser zu übertragen. Man kann über Wissen miteinander kommunizieren, aber man kann nicht Liebe hervorbringen. Das Gebet versetzt den Lehrenden und sein Lehren in die Lage, fröhlich, was er lernt, Liebe zu erzeugen. Er bringt Liebe hervor durch Jesus, durch die Inkarnation, nämlich alles, was wir als Katholiken glauben. Schliesslich auch Liebe durch die Kirche.

„Projekt Europa“: Einsetzung einer Arbeitsgruppe



ROM, Italien - An seiner Sitzung im März 2015 hat der Generalrat eine Arbeitsgruppe eingesetzt mit dem Auftrag, die Impulse des Treffens vom Fatima im Blick auf unsere zukünftige Präsenz in Europa aufzunehmen und weiterzuführen. Das Präsidium dieser Gruppe wird von Br. Pio Murat, Generalrat, wahrgenommen. Zur Arbeitsgruppe gehören zudem die Brüder: Tomasz Zak (Provinz Kroatien), Eric Bidot (Provinzial Frankreich), Gaetano Sperre (Provinzial Syrakus) und Eduard Rey (Vizeprovinzialminister Katalonien). Die Arbeitsgruppe wird demnächst ihre Arbeit aufnehmen.

Generalkustodie Sibolga und Generalkustodie Inseln von Nias (Indonesien)

Am 10. April 2015 wurde die Provinz Sibolga (Indonesien) aufgehoben und



zwei neue Generalkustodien errichtet: Sibolga und Nias.

Generalkustodie Sibolga (Indonesien): Ernannt wurden:

Joseph Sinaga - Kustos; Elias Dion Tinambunan e Sebastian Sihombing - Räte

Generalkustodie Inseln von Nias (Indonesien): Es wurden ernannt:

Methodius Sarumaha - Kustos, Gregorius Fau e Alexius Telaumbanua - Räte.

Unsere Präsenz in Algerien

TIARET, Algerien - Seit 2006 gibt es in Algerien eine Gemeinschaft der Minderen Brüder Kapuziner. Sie wurde von den Provinzen Frankreich und Krakau gegründet. Von Anfang an war sie eine internationale Gemeinschaft. Zur Zeit sind drei Brüder Franzosen, einer ist Pole. Die Kapuzinergemeinschaft von Tiaret bildet gleichsam den Kern der dortigen Pfarrei Maria Magdalena. Zu ihr gehören auch achtzig christliche Studenten. Die Studenten stammen aus gut zehn afrikanischen Ländern. Die Hälfte von ihnen kommen aus verschiedenen protestantischen Kirchen. Ökumene und Interreligiöser Dialog machen wesentliche Elemente des Lebens unserer Pfarrei aus. Zur Pfarrei zählen auch einige europäische Arbeiter, die in der Nähe an einer neuen Bahnlinie bauen. Unsere pastorale Aufmerksamkeit für die Studenten manifestiert sich vor allem am Samstagnachmittag in der sonntäglichen Eucharistiefeier, in den kleinen Basisgruppen, in der Bibelgruppe, in den Treffen der Gesangschola und in der Gruppe der Katechumenen. Diese bereiten sich auf die Sakramente vor: zur Zeit

fünf Taufbewerber und zwei, die sich auf die Firmung vorbereiten. Daneben suchen uns die Studenten fast täglich auf. Sie sagen, dass die Pfarrei für sie „ihre Gemeinschaft“ ist, die es ihnen erlaubt, den schwierigen Voraussetzungen gerecht zu werden, dem Verbleiben fern der Heimat und dem Studieren in Algerien. Die Brüder engagieren sich auf der Ebene der Pfarrei und auf der Ebene der Diözese. Dominik ist Guardian der Gemeinschaft und zudem Animator und Berater für die verschiedenen Aktivitäten der ganzen Kirche Algeriens. Hubert steht im Dienst der Diözese als Bischofsvikar und als Kaplan verschiedener Gefängnisse am Ort (Jede Stadt möchte mindestens ein solches Gefängnis beherbergen). Im nahen Ain Sefra ist René Kaplan bei den Franziskanischen Missionsschwestern von Maria. Mariusz ist Pfarrer und Studentenkaplan. Neben dem normalen Rhythmus der Gemeinschaft (Gebet, Arbeit, Vorbereitung der Mahlzeiten und Studium) ist sie in besonderer Weise von der Gastfreundschaft geprägt. Diese gehört zur Kultur Algeriens und führt in geduldiger Arbeit zu einer wertvol-



len Verbindung zwischen denen, die zu uns kommen, und zu uns, die wir sie empfangen. In den vergangenen Jahren haben die Brüder die wohlwollende Freundschaft vieler Muslime gewonnen. Viele kommen regelmässig vorbei, um mit den Brüdern zu diskutieren über die unterschiedlichsten Themen, auch die schwierigen Themen der Religion. Unser Haus ist ein Ort der Begegnung auf verschiedensten Ebenen: Studenten aus verschiedenen Ländern Afrikas südlich des Äquators, unterschiedliche christliche Konfessionen, Europäer, Algerier, Christen und Muslime. Wir behalten unsere Identität und gehen gleichzeitig auf die anderen zu, die uns die Vorsehung über den Weg schickt. Beim nächsten Besuch bist vielleicht du der Besucher? Sei herzlich willkommen.

Franziskaner mitten unter den Flüchtlingen in Irak

ARBIL, Irak - Friedensmission der Franziskaner des Sacro Convento in Assisi in der Hauptstadt des iranischen Kurdistan und in den dortigen Flüchtlingslagern. Eine Reise „des Teilens und der Brüderlichkeit“ sollte es werden für die dortige Bevölkerung, die von Krieg und Verfolgung heimgesucht wird. Aber nicht das allein. Die Konventualen aus Assisi legten die Grundlage für ein Spital mit erster Hilfe für Kriegsversehrte und für ein pädiatrisches Zentrum in der Nähe von Arbil. Der Besuch verstand sich als eine Friedensgeste, als Geste der Brüderlichkeit und der Hilfe für die leidende Bevölkerung von Kurdistan. Unter ihnen sind tausende von Christen, die vom Terrorismus heimgesucht wurden und hier Schutz gefunden haben. Unter den Besuchern von Flüchtlingslagern war der erste Besuch besonders eindrücklich. Die Kapuziner lernten zwei ältere Christinnen kennen, die überlebt hatten, obwohl sie sich zehn Tage lang in der Gewalt der Terroristen der IS befanden. Eine von ihnen erzählte mit zitternder Stimme und mit Tränen von den Drohungen und Schmerzen, die sie erlitten hatten. Sie sagte, sie werde die Grausamkeiten, denen sie ausgesetzt gewesen war, nie vergessen. „Sie haben auch versucht, mich mit Gewalt zum Islam zu bekehren, aber ich blieb dem Glauben treu!“ Mit Festigkeit sagt sie: „Unser Glaube wird nie untergehen, um welchen Preis auch immer“. Es gibt viele Christen, die wie Frau Victoria von den Extremisten der Isis aus ihrem Land verjagt wurden. Wegen ihnen lebt die ganze Bevölkerung dieser Gegend im Elend, Christen und Muslime. Obwohl die Christen ihr Land verlassen mussten und sie in ständiger Angst vor neuer Gewalt leben, wollen sie „sich nicht ergeben“, auch die nicht, die schlimmste Gewalt erfahren haben, wie Entführung von Familienangehörigen, Söhnen und Töchtern und auch von Kleinkindern. Eine Mutter hat die Franziskaner gebeten, ihr bei der Suche nach ihrem Kind zu helfen. Schon seit Tagen sucht sie vergeblich. (sanfrancesco.org)

Jerusalem: Zentrum für Spiritualität „Ich bin das Licht der Welt“

JERUSALEM, Israel - In den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts kamen auf Einladung des lateinischen Patriarchen, Bischof Luigi Barlassina, die ersten Kapuziner nach Jerusalem. Sie nahmen südwestlich der Altstadt Wohnung im Quartier Talbye. Davon spricht ganz ausdrücklich der Schluss eines Briefes des Generalministers, P. Virgilio von Valstagna. Er hatte diesen Brief auf Ostern 1933 an den ganzen Orden gerichtet. Für die Neugründung gab es verschiedene Gründe: Pastorell: Zu jener Zeit war das Quartier von mehreren Tausenden Katholiken bewohnt. Eine Kirche war bereits geplant. Sie wurde aber nie realisiert, denn die unmittelbar bevorstehenden kriegerischen Ereignisse, vor allem der Zweite Weltkrieg verhinderte den Bau. Ausbildung: Ort der Ausbildung für die jungen Brüder, die im Mittleren Osten tätig waren. Logistisch: Aufnahme von Brüdern des Ordens, die aus der weiten Welt nach Jerusalem kamen.

1 Das Haus, eröffnet im September 2010, steht in Neu-Jerusalem, direkt gegenüber den westlichen Mauern, in einem Wohnquartier von Neu-Jerusalem (Talbye), die Sicht auf die Westmauern der Altstadt ist frei. Dazu kommen in der Nähe die Dormitio-Abtei Mariens auf dem Berg Zion, der Kirchturm der Russischen Kirche auf dem Ölberg und am Horizont die Berge Jordaniens. Das Grundstück umfasst auch einen schönen, großzügigen Garten und einen Abhang mit Olivenbäumen. Das heilige Grab erreicht man zu Fuß in zwanzig Minuten („Es ist die Distanz eines Rosenkranzes“ pflegte Pater Pasquale Rota zu sagen), dabei überquert man die öffentlichen Parkanlagen und und betritt die Altstadt durch das Jaffator. Das Haus verfügt über Einzel- und Doppelzimmer; es kann bis 25 Personen beherbergen.

2 Die Gemeinschaft bietet an: brüderliche Gastfreundschaft, Teilnahme am Gebet, gemeinsamer Tisch und andere kleine Dienste. Die Brüder der Gemeinschaft stehen für die verschiedensten Bedürfnisse zur Verfügung der Gäste, Brüder und Pilger.

3 Bei Voranmeldung kann man beim heiligen Grab, auf dem Kalvarienberg, in Geburtskirche von Bethlehem und anderswo privat zelebrieren.

4 Die Brüder der Gemeinschaft stellen sich für persönliche Führungen zur Verfügung: Die heiligen Orte in Jerusalem und in der Umgebung (Bethlehem, Ain Karim, Emmaus, Jericho usw.) entsprechend den Wünschen der Gäste und der zur Verfügung stehenden Zeit. Auf Anfrage lassen sich auch Ausflüge nach Galilea von einem oder mehr Tagen organisieren (Nazareth, Berg Tabor, Berg der Seligpreisungen, Tabga, Kafarnaum, Magdala usw.) Für Autotransporte von Gruppen von mehr als 6 Personen kann ein Bus mit Fahrer gemietet werden.

5 Vertiefungseinheiten für bestimmte Themen und entsprechend der zur Verfügung stehenden Zeit in Heiliger Schrift und Archeologie. Für diese Einheiten braucht es eine vorausgehende Anmeldung.

6 Es gibt vielfältige Möglichkeiten, an täglichen und fest-täglichen Liturgie teilzunehmen. Diese werden durchgeführt durch das Patriarchat, durch die Kustodie des Heiligen Landes und durch die einzelnen religiösen Familien, die in Jerusalem präsent sind.

7 Es besteht die Möglichkeit, Werke christlicher Sozialhilfe zu besuchen (Caritas Baby Hospital, Krippe von Bethlehem usw.)

INFO: framcap@netvision.net.il

